

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 150 (1999)
Heft: 9

Artikel: Schwerpunktbejagung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwerpunktbejagung

ARBEITSGRUPPE WALD UND WILD DES SCHWEIZERISCHEN FORSTVEREINS¹

Keywords: Hunting planning; regulation of game population; game damage. FDK 156.2 : 45

1. Einleitung

Im Gebirgswald bestehen lokal schwerwiegende wildbedingte Verjüngungsprobleme. Mit einer allgemeinen Senkung der Wildbestände können diese Probleme nicht gelöst werden. Die Wildbestände müssten gebietsweise unter ein Niveau gedrückt werden, das vom wildökologischen Gesichtspunkt aus problematisch wäre. Es drängt sich deshalb auf, das Instrument der Schwerpunktbejagung, das in einigen Kantonen bereits ansatzweise angewandt wird, noch konsequenter einzusetzen.

2. Begriff

Nach REIMOSER (1991) ist das primäre Ziel der Schwerpunktbejagung die Erreichung einer stark verdünnten Wilddichte auf eingeschränkter Fläche, nämlich dort, wo eine besonders hohe Wildschadenanfälligkeit des Waldes besteht oder bereits hohe Wildschäden vorhanden sind. Es wird eine wildökologisch günstigere Wildverteilung mit weniger Wildschäden angestrebt. Dies soll durch eine kleinräumig gezielte Erhöhung des Jagddruckes in den Problemgebieten (Abschuss, Vertreibungseffekt) erreicht werden, z. B. in Schutzwaldsanierungsgebieten, Hochlagenaufforstungen, vorbeugend in besonders wildschadenanfälligen Waldgebieten sowie an akuten oder chronischen Wildschadenschwerpunkten.

Schwerpunktbejagung ist als vorübergehende Massnahme zu verstehen. Die Schwerpunktbejagung beschränkt sich auf die vor Ort schadenverursachende Wildart, die je nach Bedarf zu unterschiedlichen Jahreszeiten oder ganzjährig intensiv bejagt wird, nötigenfalls unter Aufhebung der Geschlechter- und Altersklasseneinteilung.

Von der Schwerpunktbejagung klar zu unterscheiden ist die Intervallbejagung. Bei dieser wird mit wenigen starken Eingriffen in grossangelegten Jagden eine massive Reduktion des Wildbestandes angestrebt. Zweck dieses Vorgehens ist es, die zeitliche Störung des Wildes auf ein Minimum zu reduzieren und dennoch eine ausreichende Regulierung des Wildbestandes zu erreichen. Mit der Intervallbejagung hat man z. B. im Revier Hallau-West (SH) gute Erfahrungen gemacht (STRAUSS, 1998). Wenn man den Begriff etwas weiter fasst, könnte auch die Patentjagd mit ihren kurzen Jagdzeiten im Herbst als eine Form von Intervalljagd angesehen werden.

3. Befürwortende Aspekte

Gebirgswälder sind gegenüber Wildverbiss sehr sensibel, insbesondere der Bereich der Waldgrenze und die Tannenstandorte. Für die grundlegende Erholung der Verjüngung wären hier längere wildarme Phasen erforderlich. In der mitteleuropäischen Kulturlandschaft kommen solche nicht mehr vor. EIBERLE und REIMOSER (in MAYER und OTT, 1991) sehen den Grund dafür in der Abschussplanung, den verbesserten Lebensbedingungen für das Wild und der Winterfütterung.

In einem Gutachten für das Gebiet Gams (SG) halten ODERMATT und HRIB (PBMD, 1996) mit Berufung auf BUBENIK (1984) fest: «Was hingegen nicht mehr natürlichen Verhältnissen entspricht, ist der Umstand, dass die Präsenz von Rotwild zum Dauerzustand geworden ist, und sich das Rotwild schon über Jahrzehnte im Winter und teilweise auch ganzjährig im Gebiet aufhält. Ein ursprünglicher oder optimaler Rotwildlebensraum wäre Hunderte von Quadratkilometern gross. Wolf und Luchs kämen darin vor. Das Rotwild wechselte das Einstandsgebiet weiträumig, so dass sich die zeitweilig überbeanspruchte Vegetation in einem Teilgebiet wieder erholen könnte. Wenn die grossräumigen Wanderungen nicht mehr möglich bzw. sämtliche potentiellen Rotwildgebiete dauernd von Rotwild belegt sind, kann dieses seine Äsungsplätze in gefährlicher Weise übernutzen. Ein neu in Besitz genommener Lebensraum wird durch das Rotwild in den ersten Jahren kaum geschädigt. Wie in vielen Gebieten in der Schweiz hat man auch in Gams die Beobachtung gemacht, dass die Schäden nach der Wiedereinwanderung des Rotwildes anfänglich in einem ganz erträglichen Rahmen blieben. Erst mit der Zeit wurden sie zur Belastung, obwohl der Rotwildbestand nicht weiter angestiegen oder sogar wieder zurückgegangen war. Obwohl schon 1955 119 Stück Rotwild im Gebiet festgestellt wurden, wurden die Schältschäden erst ab 1967 zum Thema.»

In einem Gutachten für einen Schutzwald in der Gemeinde Gurtellen (UR) wird eine örtlich beschränkte Schwerpunktbejagung im Rahmen einer grösserräumigen Planung vorgeschlagen (PBMD, 1997).

«Die Wälder mit erhöhter Steinschlagschutzfunktion müssen bis auf weiteres nach Möglichkeit von Gemswild freigehalten werden. Der Jagddruck auf die Gamsen muss das ganze Jahr aufrecht erhalten werden, v.a. aber während der Schadenzeit im Winter. Mit einem einmaligen Sonderabschuss oder einer Öffnung des Banngebietes nur gerade während der zweiwöchigen Hochwildjagd, wenn die Gamsen noch gar nicht im Gebiet sind, kann das Problem nicht gelöst werden. Die vorgeschlagene Massnahme darf aber nicht isoliert daher kommen. Sie kann nur als Bestandteil eines grossräumigen und langfristigen Konzeptes glaubwürdig vertreten werden. Insbesondere muss dieses Konzept den Gamsen Gebiete in der weiteren Umgebung zuteilen, wo sie artgerechte Populationsgrössen ausbilden können und einen ihnen zusagenden Lebensraum vorfinden. Das Konzept muss im Sinne eines dynamisch ausgelegten Wildmanagements sowohl bezüglich Waldverjüngung wie bezüglich Wild zeitliche und räumliche Schwerpunkte setzen.»

Und:

«Die Umsetzung des vorgeschlagenen Vorgehens würde eine Abkehr von der heute in der Schweiz praktisch durchgehend praktizierten Wildbewirtschaftung bedeuten. Diese beruht auf der statischen Vorstellung, dass jedes potentielle Reh-, Gams- oder Rotwildgebiet dauernd eine Wildpopulation in einer artgerechten Grösse aufweisen muss. Um Schäden zu vermeiden werden diese Populationen mit einem entsprechenden Jagddruck permanent kurz gehalten. Das Resultat kann keine Partei ganz befriedigen. Dauerkonflikte sind die logische Folge: Zuviel Wild für die Waldverjüngung und zuwenig für eine wirklich gesunde Populationsstruktur.

¹ Dem «Ausschuss Wildbericht» gehören an: M. STADLER (Vorsitz), O. ODERMATT (Berichtverfasser), C. GALLMANN, D. RÜEGG und U. ZEHNDER.

Eine dynamische, örtlich und zeitlich wechselnde Verteilung des Wildes würde dagegen in mancher Hinsicht mehr befriedigen:

- **Waldverjüngung:** Die zeitlich befristete Entlastung von Wildverbiss gewährleistet eine profunde Erholung und Sicherstellung der Walderneuerung für die kommenden Jahrzehnte.
- **Wild:** In Gebieten, wo dem Wild erste Priorität eingeräumt wird, kann es natürliche Populationen aufbauen und die natürlichen Lebensabläufe einhalten. Bei Wiederbezug eines freigehaltenen Gebietes findet es optimale Äsungsbedingungen vor. Da jederzeit Gebiete vorhanden sind, wo dem Wild erste Priorität eingeräumt wird, kann von einer existenziellen Bedrohung einer Wildart nicht die Rede sein.
- **Biodiversität:** Unterschiedliche Wildbelastung in gleichen oder unterschiedlichen Lebensräumen führt zu einer grösseren Variabilität der Lebensformen.»

Die Biotoptragfähigkeit ist gebietsweise durch Übernutzung heruntergesetzt. *ONDERSCHEKA et al.* (1990) geben in diesem Fall folgende Empfehlung: «In den Problemgebieten mit für den Biotop zu hohen Wildbeständen muss der Wildbestand ausreichend stark reduziert werden. Die sukzessive Annäherung («Herantasten») an die regional und lokal tragbare Wilddichte darf nicht von oben her, sondern muss von unten her erfolgen, d.h., es muss der Wildbestand zunächst sogar unter das tragbare Mass reduziert werden, so dass sich die Waldverjüngung möglichst rasch und ausreichend entwickeln bzw. erholen kann; erst wenn sich die Biotoptragfähigkeit wieder erhöht, ist eine dosierte und vorsichtige Anhebung des Wildbestandes bis zur Tragbarkeitsgrenze vertretbar.»

Auch hier wird eine zeitlich befristete Phase sehr geringer Wildbelastung gefordert. Ob sich dann der Wildbestand allerdings auf einem gleichbleibenden Niveau einpendeln lässt, ist fraglich. Die Vorstellung von einer grossflächig und langfristig gleichbleibenden Wilddichte im Gleichgewicht mit der Vegetation ist schwer mit der Dynamik der Natur zu vereinbaren. Diese Vorstellung dürfte nicht unwesentlich dafür verantwortlich sein, dass die Thematik um Wildschäden am Wald nicht zur Ruhe kommt. Meinungen, in der Natur gebe es so etwas wie Harmonie zwischen Wald und Wild, werden beispielsweise auch durch *BROGGI* (1995) in Frage gestellt. Örtlich und zeitlich sehr unterschiedliche Wilddichten dürften der Natur viel mehr entsprechen.

Die Verjüngung besonders sensibler Gebirgswälder kann auch durch sehr wenig Verbiss in Frage gestellt sein. Eine Wilddichte, die als Dauerzustand «tragbar» ist, lässt sich kaum definieren.

Auch vom wildbiologischen Gesichtspunkt aus sind einer beliebigen Absenkung des Wildbestandes Grenzen gesetzt. Wenn die Reduktionsmassnahmen einmal so stark sind, dass sie die kompensatorischen Möglichkeiten eines Wildbestandes klar überwiegen, tritt zwar eine fühlbare Reduktion ein. Sie kann dann aber auch sehr rasch zum Zusammenbrechen des Bestandes führen (*BUWAL*, 1996).

Nach *ONDERSCHEKA et al.* (1990) liegt die Mindestdichte für das soziale Wohlbefinden für Rot- und Gemswild bei 10 bis 15 Stück pro 1 000 ha. Muss diese Grenze aus Gründen der Walderhaltung unterschritten werden, soll man ihrer Ansicht nach ganz auf die betreffende Wildart verzichten.

Eine Übernutzung des Nahrungsangebotes durch das Schalenwild, wie sie heute gebietsweise besteht, hat in der Natur durchaus ihren Platz, macht aber nur als zeitlich befristete Phase Sinn. Sie muss zwingend durch eine Phase der Entlastung abgelöst werden.

Es spricht alles dafür, dass der Gebirgswald von Natur aus nur mit zeitlichen Intervallen durch Schalenwild genutzt wird.

Schwerpunktmässige Eingriffe müssen darum in Zukunft vermehrt auch in der Schweiz die traditionellen Jagdpraktiken ergänzen. So wie die Jagd heute ausgeübt wird, kann sie aus der Sicht der Gebirgswaldverjüngung nicht befriedigen. Selbst ihre regulierende Wirkung für die Wildbestände ist umstritten, wie der Beitrag «Wildkundliche und jagdliche Veränderungen in den letzten 25 Jahren» von U. *ZEHNDER* in diesem Heft zeigt.

Eine Schwerpunktbejagung wäre als Gegenstück zu den zahlreichen Banngebieten und insbesondere dem Nationalpark auch von grossem Wert für die Forschung. Es könnte grossräumig beobachtet werden, wie sich die dezentrale Waldverjüngung nach intensiver Nutzung durch freilebende Huftiere und anschliessender Entlastung entwickeln würde.

Kontrollzäune sind diesbezüglich keine Alternative zur Schwerpunktbejagung. Die erfasste Fläche ist zu klein. Wenn sich auf der Zaunfläche keine Verjüngung einstellt, bedeutet das noch nicht, dass sich die Walderneuerung ohne Wildeinfluss nicht über Verjüngungsansätze anderswo in der näheren Umgebung in ausreichendem Mass vollziehen könnte.

4. Realisierbarkeit

Schwerpunktbejagungen sind weitgehend auf Gebirgsverhältnisse zugeschnitten, wo die Verjüngungsabläufe des Waldes sehr langsam vonstatten gehen. Mit einer einmaligen oder nur über wenige Jahre wirksamen Massnahme kann hier die Verjüngung nicht sichergestellt werden. Es ist deshalb als günstiger Umstand zu werten, dass aus dem gebirgigen und an die Schweiz angrenzenden Vorarlberg bereits erste Erfahrungen mit der Schwerpunktbejagung auf Schalenwild vorliegen. Der in Vorarlberg verwendete Begriff «Freihaltung» steht allerdings für eine extreme Form der Schwerpunktbejagung, die weder für die Erreichung der gesetzten Ziele erforderlich noch im wörtlichen Sinne umsetzbar sein dürfte. Das Vorarlberger Jagdgesetz von 1988 verordnet in § 41 Abs. 4: «Eine Freihaltung ist dann anzuordnen, wenn forstlicher Bewuchs, der eine wichtige Schutzfunktion hat, durch das Wild in seinem Bestand gefährdet wird. Die Anordnung kann sich auf alle oder einzelne Arten des Schalenwildes erstrecken, sich örtlich und zeitlich auf das zum Schutz des gefährdeten Bewuchses erforderliche Mass beschränken. Die Anordnung hat zur Folge, dass jedes Stück des betreffenden Wildes, welches sich im festgesetzten Gebiet einstellt, sofort erlegt werden muss». In Vorarlberg wurden bislang 76 Freihaltungen mit 15 528 ha Fläche durch die Behörden verordnet (*ÖLZ*, 1998).

Die grösste Freihaltung in Vorarlberg weist eine Fläche von 800 ha auf (*KÜNG*, 1998). Ein solches Gebiet kann nicht gänzlich wildfrei gehalten werden. Als Gründe führt *KÜNG* an: naturräumliche Verhältnisse, Begehrbarkeit, Einwecheln von Wild, Reaktion des Wildes auf den starken Bejagungsdruck, mehrere Jagdgebiete, keine hauptberuflichen Jagdaufseher. Es hat sich auch gezeigt, dass das Wild vermehrt nur noch in der Dämmerung oder gar in der Nachtzeit austritt und die Bejagung somit zunehmend schwieriger und zeitaufwendiger wird und vor allem auch körperlich mit grossen Anstrengungen verbunden ist (*KÜNG*, 1998). Mit zunehmender Verdünnung des Wildbestandes wird Schwerpunktbejagung zur beinhalten Knochenarbeit (*STUDER*, 1998).

Trotzdem hat sich v.a. der Gems- und Rotwildbestand in der Freihaltung stark verringert. Wo zuvor über lange Zeit jährlich sieben bis zehn Stück Rehwild erlegt wurden, waren es zuletzt deren fünfzig. Die Auswirkungen auf Teilgebieten sind bereits positiv. In abgelegeneren und schwer bejagbaren Einständen kommt es aber immer noch zu waldgefährdenden Wildschäden.

Nach anfänglichen Misserfolgen wurde mit der Freihaltung die gewünschte Wirkung erzielt. Voraussetzung ist das erfor-

derliche Problembewusstsein bei den Jagdverantwortlichen. Bewährt hat sich der Beizug auswärtiger, revierfremder Jäger, die eigens für die Realisierung der Freihaltung angestellt wurden. Die Aufnahme eines Jagdschutzorgans ins Gemeindeangestelltenverhältnis für die problemorientierte Schwerpunktbejagung wird von STUDER (1998) eindeutig als der Schlüssel zum Erfolg gewertet.

Dass derartige Jagdmodelle sich politisch nicht ohne weiteres realisieren lassen, liegt auf der Hand. STUDER (1998) erachtet ein hohes Stehvermögen seitens der Verantwortlichen als wichtige Voraussetzung.

Dass Wildbestände in bestimmten Fällen jagdlich nicht in den Griff zu bekommen sind, liegt weitgehend an den zahlreichen Einschränkungen, denen die Jagd unterliegt. Dazu gehören örtliche Schranken (Banngebiete), zeitliche (jahres- und tageszeitlich), sachliche (Abschussfreigaben nach Anzahl, Alter, Geschlecht), gesellschaftliche (soziale Kontrolle, Rituale, Bräuche), personelle (Jagdberechtigung), finanzielle (Patente, Pachten), technische (erlaubte Waffen und Geräte) und methodische (Jagdarten, Strassenbenützung) Beschränkungen.

5. Schlussbetrachtung

Die Punkte, die für eine örtlich abgegrenzte Schwerpunktbejagung in einem Gebirgswald sprechen, sind so zahlreich, dass es schwer verständlich wäre, wenn sich eine solche nicht wenigstens als Experiment einrichten liesse. Auch wenn der gewünschte Effekt ausbliebe, wäre das kein irreversibler Schaden. Ein Wildbestand ist schneller wieder aufgebaut als eine nachhaltige Waldstruktur.

Zusammenfassung

Räumlich und zeitlich sehr unterschiedlich hohe Wilddichten entsprechen der Dynamik der Natur. Mit Schwerpunktbejagung könnte auf derartige Verhältnisse hingewirkt werden. Dabei wird mit einem permanenten massiven Jagddruck eine stark verdünnte Wilddichte auf eingeschränkter Fläche angestrebt. Derartige wildarme Phasen wären im Gebirgswald für eine profunde Walderneuerung von Zeit zu Zeit erforderlich.

Résumé

Chasse concentrée

Des densités de populations de gibier réparties de manière très différente dans l'espace et dans le temps correspondent à la dynamique de la nature. Une chasse concentrée permettrait de se rapprocher de telles conditions avec plus d'efficacité. C'est une traque massive et permanente qui permettra de réduire considérablement la densité du gibier et de la restreindre à une surface limitée. Il faut de temps en temps des phases de populations de gibier restreintes pour permettre un rajeunissement profond de la forêt de montagne.

Traduction: TAMARA BRÜGGER

Summary

Area Focused Hunting

Spatial and temporal differences in game density comply with the dynamics of nature. Area-focused hunting could have its effects on similar conditions. By means of permanent, massive hunting pressure, a significantly thinned game density on a limited area is striven for. From time to time, the mountain forest is in need of phases of poor game density for profound forest regeneration.

Translation: TAMARA BRÜGGER

Literaturverzeichnis

- BROGGI, M.F. (1995): Huftiere, Walddynamik und Landschaftsentwicklung im Nationalpark. *Cratschla* 2,3: 26–31.
- BUBENIK, A.B. (1984): Ernährung, Verhalten und Umwelt des Schalenwildes. BLV Verlagsgesellschaft München Wien Zürich, 272 Seiten.
- BUWAL (Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft) (1996): Erläuterungen zur Wildschadenverhütung gemäss der neuen Waldgesetzgebung (Kreisschreiben 21). Wegleitung für Forstämter und Jagdverwaltungen, 57 Seiten, 7 Beilagen.
- KÜNG, W. (1998): Freihaltungen in flächenwirtschaftlichen Projektgebieten von Dornbirn. *Die kleine Waldzeitung* 2/98: 4–5.
- MAYER, H., OTT, E. (1991): Gebirgswaldbau-Schutzwaldpflege. Gustav Fischer. 2. Auflage, 587 Seiten.
- ONDERSCHKEA, K., REIMOSER, F., VÖLK, F., TATARUCH, F., STEINECK, T., KLANSEK, E., VAVRA, I., WILLING, R., ZANDL, J. (1990): Integrale Schalenwildhege im Rätikon (Herrschaft-Prättigau/Graubünden) unter besonderer Berücksichtigung der Walderhaltung. Eigenverlag, Wien, 366 S.
- PBMD (Phytosanitärer Beobachtungs- und Meldedienst) (1996): Schältschäden durch Rotwild im Gamser Wald. Ein Gutachten zur ökologischen und ökonomischen Tragweite der aktuellen Rotwildschäle im Gamser Wald und ihrer Auswirkungen auf die Schutzwirkung des Waldes. Gutachten, 22 Seiten.
- PBMD (Phytosanitärer Beobachtungs- und Meldedienst) (1997): Wildschadensituation im Stotzigwald Gurtellen. Analyse und mögliche Massnahmen. Gutachten, 7 Seiten.
- REIMOSER, F. (1991): Schwerpunktbejagung und Intervallbejagung, Österreichs Weidwerk 12/1991: 35–38.
- STRAUSS, U. (1998): 73 Schützen im Treiben und es hat geklappt. *Jagd&Natur* 1, 1: 22–23.
- STUDER, K. (1998): Positive Beispiele von Freihaltungen im Bezirk Bludenz. *Die kleine Waldzeitung* 2/98: 6–8.
- ÖLZ, TH. (1998): Freihaltungen sind notwendig. *Die kleine Waldzeitung* 2/98: 3.

Verfasser:

OSWALD ODERMATT, dipl. Forsting. ETH, Zielweg 71, 8955 Zürich.